Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 22 (1938)

Heft: 7-8

Buchbesprechung: Der träfe Ausdruck : Wörterbuch der sinnverwandten und

sinnähnlichen Ausdrücke : ein Hilfsbuch für den Korrespondenten

[Max Wohlwend]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hindersibuechstabiere heißt übertragen: den Rückzug antreten, so z. B. bei D. v. Gregerz: "Der glich Bolksfründ (Zeitung), wo no vor zweu ... Jare 'ta het wie-ne bluetrote Carbonaro... der geit jitz ga zruggbuechstabiere und queue mache mit dem juste=milieu". Im Jahre 1907, als der Bundes= präsident und die Vorsiker des National= und des Stände= rates, alle drei Bafler waren, entstand die Redensart: "Hür got's is guet, o Schwizerchnab, hür sto-mer under em Bafelftab". Mit dem Bluet- oder Bluetgrichtsstab ritt der Groß-weibel zur Richtstätte. Biele Zusammensetzungen hangen wie diese ab von der Bedeutung des Stabes als Abzeichen der Hoheit, der Amtsgewalt, bes. im Rechtsverfahren. Tachstäbli ist ein den Stoffüberzug tragendes Stäbchen aus spanischem Rohr an einem altmodischen Regenschirm (Tach); daher er= zählt der Appenzeller Hartmann von einer Magd, die Arme hatte, daß "dem Haneßli sini sönd gad gse wie Tachstäbli degege". Stabe heißt u. a. würdig oder mit sichtlicher Un= ftrengung einhergeben; bei Gfeller staben einem die Bicklein über die Beine. Gstabe heißt auch kümmerlich einen Haus= halt führen (von armen Obwaldner Bauern). Stabend, sta= bet, gstabet u. ä. heißt starr, steif wie ein Stab, bes. vor Rälte oder Alter ("Es alts stabets Mannli"). In Glarus kann man "esse bis me gab gstabet ist". Namentlich auch die Leichenstarre wird damit bezeichnet; darum schreibt bei Gottfried Reller ein Pfarrer in fein Tagebuch, das tote Meretlein fei "ganz gestabet" gewesen. Sehr verbreitet war der Glaube, wenn eine Leiche nicht bald gstabet oder gstablet oder stablig oder so werde, so sterbe bald noch jemand aus der Familie. Man kann aber auch ein gstabeter Rechner sein. Ein Zürcher Pfarrer predigte 1729: "O gestabete und verstockete Seelen!". Lienert findet: "Nüd dümmers im Mai as gstabed Nachtbuebe, wo is Bett gönd go ruebe"; denn "Gleichegi Bürftli chönd eister guet a (bei den Mädchen); wer gstabedi Bei hat, mues mangs hinderha". Rarl der Rühne, berichtet jemand 1690, habe sich nach der Schlacht bei Murten "ganz erstaberet . . . in ein abgesöndertes Ge-mach verschlossen". Ein Stabi oder Gstabi ist naturlich ein steifer, ungelenker, auch geistig langsamer Mensch. Bei Rein= hart heißt es einmal: "Hinecht passisch dem Gstabi (dem Nebenbuhler) noch einisch; aber denn, Christe, mach dis Testament", und Huggenberger sagt von einem Alten beim Gedanken an die Umarmung eines jungen Mädchens: "So en Gstabi wür jo der Otem verlüre". Gotthelfs Gifi, deren Mann prozessiert, läuft den Herren vom Gerichte nach: "Eine Frau b'schuß me bi de Herre als sone Gstabi vo Löl". Ein großer Gstabi ist bei Loosli der Goliath, und bei Balmer findet jemand, es mache "afe eki Gattig fur so-ne große Gstabi, da ga z'pläre". "Dir gstabiochte Chrugelimute!" sagt bei Gfeller ein Mutterschwein zu zwei Ferkeln, die sich vom Euter haben verdrängen laffen, und bei Tavel eine Rate von den Menschen: "Dir gstablige, zwöibeinige Hofferts= boggle". Nach Tr. Meyer wird man "gftablig i der Chölti, as-me chum e Mumpfel Brot abenanderbringt". — Allerlei zu berichten gibt auch der Staub. Die Solothurner Redens= art "Staub vom Bode" bedeutet eilig, in schnellstem Lauf, die glarnerische "im Staub" heißt sogleich, beides wegen der leichten Beweglichkeit des Staubes. Bogharts alte Salome verkündet die Weisheit: "Ime Wiberröck werfed me Staub uf als zwänzg Par Hose". Der Familienname Staub war wohl zumeist der Zuname eines Müllers. Der aus den Haa= ren der Pferde gestriegelte Roßstaub war früher am Zürich= see berüchtigt, weil er etwa boshafterweise in Tanzsäle oder auch in Betten gestreut wurde, wo er dann unerträg= liches Beißen erzeugt haben soll. Konrad Gegner (1516-1565) rühmt an einem Schulmeister, daß er sehr kurzweilig gewesen sei, "welches man doch an Schuelmeisteren selten

spüret, dieweil sie merteil in dem Staub under den Knaben melancholisch und schwermütig werden". Das Tätigkeitswort staube bezeichnet zunächst ein staubähnliches Aufsteigen ("Gschaffet mueß si... daß es nume so stübt" bei Gfeller), dann auch Staub erregen, aufwirbeln. Darum beschreibt ein kleiner Bündner das erste Auto, das er gesehen, also: "3'erst macht's brr, denn stübt's und denn stinkt's". Staube kann aber auch heißen entstauben, reinigen, was durch Schlagen geschieht; dabei kann der ursprüngliche Iweck des Schlagens verblassen, z. B. wenn bei Reinhart der Schneider sagt: "So, Seppli, mer wei guet füetere, dänk gel, as im Schuelher sis Merrörli mascht erlide, wenn=er=der d'Hösli stäubt". Das führt weiter zur Bedeutung fortjagen, vertreiben; da= her ist ein gstaubter oder gstäubter oder gstobener Mensch geistig verstört oder etwas angetrunken. Zu einem Hochge= wachsenen sagt ein Appenzeller: "Du wärist guet zom Gi-raffen Abstaube". Abstauben im Sinne von Stehlen stammt aus dem Mattenenglisch, ebenso die Form stibigen. Er= staube heißt von Staub reinigen, ausklopfen, übertragen: einem scharf die Meinung sagen; darum heißt es in einem Zürcher Chegerichtsbericht von 1530/3: "Do erwuschte sy inn bim har, das er nit fiele, und erstoubete im den grind awenig". — Das halbe Heft 115 aber und ein großer Teil von 116 beschäftigt sich mit der Stube; davon das nächste Mal.

Vom Büchertisch.

Der träfe Ausdruck. Wörterbuch der sinnverwandten und sinnähnlichen Ausdrücke. Ein Hilfsbuch für den Korresponstenten. Von Max Wohlwend. 122 Seiten. Jürich 1938. Verlag des Schweiz. Kausmännischen Vereins. Geh. 3 Fr. 30 Kp., in Ganzleinen 4 Fr.

Wie kann man ein deutsches Wörterbuch überschreiben mit einem Wort, das man in keinem deutschen Wörterbuch sindet? Denn "träf" ist doch ein deutschschweizerisches Mundeartwort. — Gewiß, aber ein ungemein treffendes, trefsliches, geradezu — träses, und es geht vielleicht (und hoffentlich) wie andere einmal in den allgemeinen deutschen Wortschaß über. Es hängt mit "treffen" zusammen wie "gemäß" mit "messen", "(an=)genehm" mit "nehmen", "bequem" mit "bekommen" (ahd. queman), "gäng und gäbe" mit "gehen und geben"; es ist wie diese ohne Ableitungssilbe unmittelbar aus dem Stamm gebildet, deshalb auch dem Nichtsschweizer leicht verständlich, kurz und kräftig, halt eben — träs.

So gut die Absicht, so zweckmäßig ist die Anlage des Büchleins. Es möchte den kaufmännischen Briefftil bereichern und wendet sich gegen das Schablonenhafte der meisten Geschäftsbriefe, die den Reiz persönlicher Gestaltung ver= miffen lassen, auf den Empfänger trocken und langweilig wirken, in deren Formelkram aber auch das geistige Leben des Schreibers selbst erstarren muß. Wenn er, statt ewig "antworten" zu schreiben, hier einmal nachschlägt und findet, er könnte je nach Umständen "erwidern, entgegnen, meinen, sich äußern, entgegenhalten, Auskunft geben, mitteilen, Be= scheid geben, Aufschluß geben" dafür sagen, so ist das für ihn eine fesselnde Beschäftigung und trifft dabei meistens den Sinn genauer, dient also auch dem Empfänger. Besonders erfreulich ift, daß der Berfasser diesen Grundsatz auch auf die Fremdwörter anwendet, die schon im Vorwort als häufig überflüffig bezeichnet werden; er fragt z. B.: Warum ersett er (der Korrespondent) das Fremdwort "inklusive" nicht einmal durch "mit", oder "famt, einschließlich, eingeschlossen, mitgerechnet, unter Ginschluß"? Wir empfehlen das beschei=

den aussehende, aber ungemein fleißig und geschickt gearbeistete Werklein unsern Kaufleuten und Beamten, aber auch unsern Lehrern, aus deren Unterricht die Kaufleute und Beschrern, aus deren Unterricht die Kaufleute und Beschrern

amten ja hervorgehen, aufs beste.

Bei der Gelegenheit sei auch wieder hingewiesen auf die beiden in zweiter, überarbeiteter Auflage im selben Verlage erschienenen Werke desselben Versassers: "Deutsche Sprachelehre für Kausseuten" und "Kausmännischer Vriefstil" und die in dritter, stark veränderter Auflage herausgekommene "Geschäftskorrespondenz". Sie enthalten alle in geschickter Auswahl und Anordnung einen ungemein reichhaltigen Lehre und Abungsstoff und sind für den Kausmann lebensnah geschrieben, geradezu kurzweilig. Wenn das Deutsch unserer Kausseutsch, geradezu kurzweilig. Wenn das Deutsch unserer Kausseutsch zu unsern Mitgliedern zählen, und der Verlag des Schweizerischen Kausmännischen Vereins ein großes Verdienst daran.

Was diese Bücher sür das Kausmannsdeutsch wollen, das will in aller Kürze der von der Schweizerischen Post= und Telegraphenverwaltung in neuer Auflage herausgegebene "Wegweiser für den amtlichen deutschen Schriftverkehr", den wir s. 3. ebenfalls empsohlen haben. Auf 35 Seiten sind die Grundregeln und dann sachlich geordnet die schlech= ten und guten Beispiele von Amtsdeutsch zusammengestellt. Beim Fürwort wird z. B. das schwerfällige "derselbe" usw. (das in den meisten Schulen abscheulicherweise auch noch auf der ersten Silbe betont wird: derselbe!) bekämpst und dem Sat: "Da die Borschriften veraltet waren, wurden dieselben geändert" die Berbesserung gegenübergestellt: "... wurden sie geändert", beim Borwort die schwülstige Form "zwecks Abstempelung sind die Briese zusammenzustellen" verbessert in "zur Abstempelung" und das häusige salschen "durch" (z. B. in "durch verspätete Bestellung kommen wir erst heute dazu"), ersett durch "wegen". In der Sat= und Stillehre stehen einander gegenüber die Formen: "Die neuen Frankomarken gelangen erst später zur Ausgabe" und "... werden erst später ausgegeben". — Das Hestchen ist zu 30 Rp. von der Post= und Telegraphenverwaltung zu bezeichen. Es ist auch sür Nichtbeamte lehrreich und durchaus genießbar.

Es ist doch eine Freude zu sehen, wie sich die im kauf= männischen wie im amtlichen Leben leitenden Kräfte um die

Pflege einer guten Sprache bemühen.

Schlechtes und gutes Deutsch.

(Aus dem "Wegweiser für den amtlichen deutschen Schriftverkehr" herausgegeben von der Schweis. Post= und Telegraphenverwaltung). Übliches Amtsdeutsch:

Auf dem Gebiete der Telephonie sind in den letzten Jahren so bebeutende Fortschritte gemacht worden, daß heute über Entscruungen gesprochen wird, die die früher üblichen um ein Mehrsaches übersteigen. Sis ist daher nicht verwunderlich, wenn die internationale Telephonie sich je länger je mehr entwickelt und im Wirtschaftsleben der Völker heute schon eine gewaltige Rolle spielt. Angesichts dieser Sachlage erscheint es notwendig, die in Betracht fallenden Kreise mit dem gegenswärtigen Stande der internationalen Telephonie und den Möglichs

keiten, die sie heute schon bietet, näher bekannt zu machen. Das beiliegende Hesten, das wir Ihnen zu überreichen die Ehre haben, gibt Aufschluß über die zur Zeit zulässigen tesephonischen Verskehrsbeziehungen mit dem Auslande und über die zur Anwendung gelangenden Tagen. Wir hoffen gerne, daß Ihnen diese Auskünste für die Abwicklung Ihres internationalen Telephonverkehrs von Nugen sein werden

sein werden.

Berbesserung:

Die Telephonie hat in den legten Jahren große technische Fortschritte zu verzeichnen, so daß man heute über viel weitere Entsernungen sprechen kann als früher. Immer mehr wird daher das Telephon auch für den internationalen Nachrichtenverkehr brauchbar. Es freut uns, Sie in dem

beiliegenden Heftchen mit dem Stande und den Möglichkeiten, die die internationale Telephonie dem schweizerischen Publikum bereits bietet, bekannt zu machen. Sie finden darin Angaben über die mit den einzelenen Ländern möglichen Berbindungen und die Taxen. Wir hoffen, Ihnen damit einen Dienst zu erweisen.

(Was fehlt in dieser kürzern Fassung Wesentliches? — Nichts!)

Allerlei.

Eine vornehme Zürcher Schneiderin, namens "Couture Hürlimann" (oder ähnlich) empfiehlt sich den Damen in gewählten Worten und versichert, sie habe sich längere Zeit in Paris aufgehalten und sich "von der Pické auf hochgearbeitet". Daß sie sich in Paris gleichzeitig sprachlich ebenso hoch gearbeitet habe, kann man nicht verlangen; da hätte sie ruhig "bei der Pike" oder, da Französisch doch seiner ist, allenfalls "bei der Pique" bleiben dürsen. Zur Entschulsdigung kann man ansühren, daß es in der "Haute Couture" etwas gibt, was diese Künstler auch auf Deutsch "Pique" nennen und daß sich ein Akzent immer gut macht.

In einem landwirtschaftlichen Bericht der ZürichseesZeitung lesen wir: "Es hat sich gezeigt, daß die Bekämpsung der Rebkrankheiten vielerorts nicht mit Methode und der nötigen Energie durchgesührt wurde. Fehlt es an Unswissenheit oder Nachlässigkeit? Am meisten jedenfalls am nötigen Geld". Das ist in der Tat sehr wahrschetnlich; denn daß es an der Unwissenheit oder Nachlässigkeit sehlt, kommt sehr selten vor, im Gegenteil. Sicher sehlte es dem guten Mann wenigstens sprachlich nicht daran.

In einem Berichte der N. 3. 3. (Nr. 1056) über das **Erdbeben** vom 12. Juni in Belgien und Nordfrankreich liest man folgendes: "... in Brüssel sind zahlreiche Schornsteine und eine Mauer zusammengestürzt; ein großes Builsdinghaus weist Risse aus". Was sich wohl die Leser der N.3.3. bei diesem Worte gedacht haben? Besonders diezenigen, die Englisch verstehen? Die sind nämlich noch schlimmer dran. Wer nicht Englisch versteht, denkt einsach: "Das ist allwäg öppis Extras"; wer aber weiß, daß building bebeutet Gebäude, zerbricht sich den Kopf darüber, was wohl mit "building" gemeint sei.

Brieffasten.

H. Bl., Z. Nein, das geht in der Tat nicht: "Das in letzter Zeit an Popularität gewonnene Postulat der nationalen Volksgemeinschaft" und ebensowenig gibt es "die früher mit dem Fall befaßten Gerichte". Es ist dieselbe Geschichte wie mit dem "den Lokomotivsührer betrossenen Unglücksfall" und den "den Versaller Vertrag unterzeichneten Staaten"; hieher gehört aber auch die an einer "stattgefundenen Versammlung reichlich gewaltete Diskussion". Das Mittelwort der Vergangenheit kann nur dann als Veisügung benutzt werden, wenn es mit "sein" und nicht mit "haben" verdunden wird. Darum ist, "der weitgereiste Weltmann" richtig, denn er ist weitgereist; aber das Postulat ist nicht, sondern hat an Popularität gewonnen (dagegen könnte man sagen: das in letzter Zeit populär gewordene Postulat: denn diese ist volkstümlich geworden). Gensso sind die Gerichte nicht mit dem Fall besätz worden, sondern sie habe n sich damit besätzt (man könnte sagen: die damit beschäftigt worden). Grammatisch richtig, aber stillstisch umständlich wäre: "das an Popularität gewonnen habende Postulat" und "die sich früher mit dem Fall besätz habenden Gerichte". Es gibt Leute, die haben sich an die "stattgefundene" oder "stattgehabte Versammlung" so gewöhnt, das sie selaubt), obschon man ja ganz gut von einer da oder dort absgehar lassen Versleren geschanten. In einigen Fällen hat sich das Bedürsnis solche, "Fehler" geschafsen: der gediente Soldat, der geslernte Arbeiter, der bewanderte junge Mann, der Geschworene. Über vermehren sollten wir diese Fälle nicht, jedenfalls nicht ohne Bedürsnis, und wo es, wie hier, einsach Mangel an Sprachgesühl ist, müssen wir sie bekämpfen.